

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 4

Artikel: Frauen, die fast alles wissen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frauen, die fast alles wissen

Von einer Auskunftsbeamtin

Illustration von A. Carigiet

Eine kräftige, unbeholfene Männerstimme tönt aus dem Apparat:

« Hallo, Frölein, cha mer bi Ine das Chuechhalb aaluege? »

« Was für es Chuechhalb? »

« He dänk das, wo Sie i der Zytig usgchribe händ! »

Die Telephonistin fragt ihre Kolleginnen: « Was ist mit dem Kuhkalb? », worauf sich herausstellt, dass im «Tagesanzeiger» ein Kuhkalb zum Verkauf ausgeschrieben ist, nähere Auskunft durch Telephon Nr. 11. In diesem Falle waren wir in der Lage, die genaue Adresse des

Verkäufers anzugeben, denn unter meinen Tagesrapporten lag ein Auftragzettel, der sich mit dem Kuhkalb befasste. Daraus kann der Leser ersehen, dass die Telephon-Auskunft Bescheid über alle möglichen Anfragen erteilt, sofern diese Auskünfte bei uns angemeldet sind.

Alltäglich gehen denn auch Dutzende von kleinen Zetteln durch meine Hände. Es sind notierte Aufträge und Auskünfte, die von Telephonabonnenten angemeldet sind. Da steht zum Beispiel:

« Auftrag von Fräulein Schärer für Kurer Sepp: Fräulein Rösli Schärer stehe vor dem Jelmoli und warte. »

Sie wartete lange. Der Anruf von Sepp kam nicht. Etwa zwei Stunden spä-

ter telephonierte Rösli Schärer wieder: Falls Sepp jetzt noch telephoniere, so warte sie nicht mehr.

Voraussetzung dafür, dass ein solcher Auftrag klappt, ist immer, dass beide Beteiligten die Auskunft Nr. 11 anfragen. Ein anderer Zettel lautete:

«Für Fräulein Kradolfer: Sie möchte so gut sein und das Kind „aufnehmen“, wenn sie heimkomme, aber nicht vergessen! »

Hier hat der Auskunftsdiest fabelhaft geklappt, denn Fräulein Kradolfer hat uns wirklich angefragt, und ich bin sicher, dass das kleine Kind « aufgenommen » wurde.

Ein weiterer Zettel enthielt folgenden Auftrag:

« Für Herrn Dir. S. aus Basel: Das Geschäft ist in die Lüfte zerschlagen, versuche andernorts anzubohren. Gruss Adolf. »

Der Inhalt der meisten Zettel ist aber eintöniger, etwa von der Art: « Komme Dienstag 21.20 Uhr in Luzern an. Bitte mich abzuholen. Bringe Geld mit. Alois. »

* * *

Wenn jemand auf verschiedenen Gebieten Gelehrter ist, z. B. gleichzeitig Dr. med. und Dr. iur., so nennt man das einen Bibliophilen. So wenigstens hat mich vor bald 25 Jahren unser Sekundarlehrer belehrt. Seit ich dem Auskunftsdiest bei der Telephonzentrale zugeteilt bin, muss ich immer wieder an dieses Wort denken. Es wäre schon manchmal gut gewesen, wir hätten einen solchen Universalgelehrten auf unserm Bureau, den wir fragen könnten, wenn uns das Publikum via Nr. 11 so unheimlich schwierige Fragen stellt.

« Weiss eine, wie die Tochter des Opferpriesters von Troja hieß, welche von Agamemnon entführt wurde? » Diese Frage ging letztthin im Flüsterton um unsern Telephontisch, an dem 18 Kolleginnen arbeiten, weil ein Abonnent via Nr. 11 diese Frage gestellt hatte. Dem Fragesteller konnte geholfen werden, denn

unserer Kollegin Trudi Schärer, welche in geschichtlichen Sachen gross ist, kam es in den Sinn, dass die schöne Dame Kleopatra geheissen hat.

Am liebsten möchte ich auf dem Telephonbureau von Basel placiert sein. Dort haben sie wenigstens ein Konversationslexikon, und bei schwierigen Fragen kann die Telephonistin rasch im Lexikon nachsehen. Auch bei uns war eine Zeitlang ein solches vierbändiges Werk zu sehen. Es war allerdings von einer Kollegin gestiftet gewesen. Nun hat aber die Kollegin geheiratet und ihr Eigentum mitgenommen. Unser Rüstzeug besteht hauptsächlich aus Telephonverzeichnissen nach Namen, Strassen und Nummern geordnet. Ausserdem haben wir ein genau nachgeföhrtes Strassenverzeichnis, Adressbücher, das Ragionenbuch, Fahrpläne, Aerzteverzeichnisse und ein Buch, in das permanent alle Veranstaltungen, Versammlungen usw. eingetragen werden. Auch die neuesten Vorschriften über kriegswirtschaftliche Massnahmen sind in einem besondern Verzeichnis enthalten, und sogar die Namen der Bundesräte fehlen nicht. Wir wissen, welche Tramlinien die letzten Wagen führen und welche Apotheken Nachtdienst haben, usw.

Aber was sollen wir antworten, wenn die Fragen so lauten (ich zitiere aus meinem Notizbuch, in welchem ich viele von den ganz schwierigen Fragen notierte):

« Was hat Italien für elektrischen Strom? »

« Wann hat man den letzten Kometen gesehen? »

« In welcher Operette kommt das Lied vor „Es muss was Wunderbares sein...? »

« Was heisst Geliebte auf russisch? »

« Was gibt man weissen Mäusen zu fressen? »

« Was bedeutet das, wenn man drei weisse Rosen bekommt? »

« Aus was wird Senf gemacht? »

* * *

Natürlich werden uns nicht nur solche Fragen gestellt. Die hauptsächlichsten Fragen an den Auskunftsdiest betreffen

Telephonnummern oder Adressen von neuen Abonnenten, Telephonanschlüsse in einem bestimmten Haus usw. Doch gibt es auch hier solche, die wir selbst mit grösstem Kopfzerbrechen nicht beantworten können, zum Beispiel:

« Können Sie mir die Telephonnummer von Herrn Grob, Chemiker, sagen, der auf den Philippinen gewesen ist? Er trägt eine goldene Brille und hinkt mit dem rechten Fuss.»

« Wie heisst die jüngere Tochter von Abonnent Hablützel an der Chamerstrasse in Zug zum Vornamen? Sie trägt ein dunkelblaues Jackettkleid und hat immer einen Hund bei sich.»

« Wie heisst die Bäckerei in einer Ortschaft in der Nähe von Solothurn, die mit G anfängt?»

« Können Sie mir die Wahrsagerin angeben, welche einem ein Amulett in den Unterrock näht?»

Eine Frau verlangt die Telephonnummer von Frau Verena Käse. In unserm Telephonverzeichnis war keine solche Frau zu finden, worauf ich fragte:

« Wo wohnt dänn die Frau Käse?»

« He, am Münschterplatz!»

Jetzt erst fand ich heraus, dass der Butter- und Käseladen « Chäs-Vreneli » gemeint sein musste.

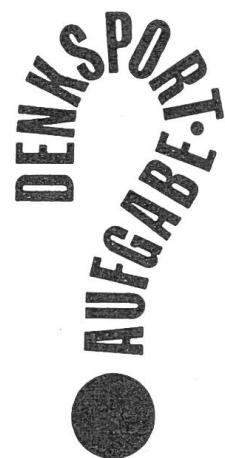
Auch da konnte ich helfen, als eine deutsche Dame einmal fragte:

« Ich habe heute morgen in meinem Bett einen schwarzen Käfer gefunden, mein Mann ebenfalls. Können Sie mir die Stelle angeben, wo ich das melden kann?» Das ist nämlich eine Frage, die nicht selten gestellt wird.

Rührend sind die gar nicht vereinzelten Anfragen von Männern, die, wenn sie aus irgendeinem Grunde plötzlich allein dastehen, eine Mahlzeit bereiten sollten. Erst letzthin fragte ein Herr:

« Frölein, chönnd Sie mir säge, wie n-ich d Röschi mache mueß?»

« Sie müend d Herdöpfel zerscht süüde bis s lind sind, nachher abschrecke, und wänn sie chalt sind, schele. Dänn Anke i d Pfane und die grafflete Herdöpfel druuf.»



Die beiden Freunde Karl und Max, die bei einander wohnen, stehen eines Abends vor ihrer Haustüre. Karl will noch einen Kaffee trinken gehen, Max ist müde und will nach Hause. Sie haben aber nur einen Hausschlüssel. Karl gibt Max den Schlüssel; dieser schliesst die Türe auf, geht hinein, schliesst sie wieder zu und wirft Karl den Schlüssel aus dem Fenster hinunter, damit er nachher ebenfalls ins Haus kann.

Frage: Was ist an diesem Vorgang unlogisch?

Auflösung Seite 55

« So, danke vilmal, Frölein!»

Nach einer Weile läutete es wieder an. Derselbe Herr:

« Frölein, müend das raui Herdöpfel sy, wo me mueß süüde?»

Er bekam die richtige Auskunft. Nach ungefähr einer Stunde läutete er nochmals an:

« I han Ine nu welle säge, daß die Röschi dänn prima gsi sind.»

* * *

Bekanntlich hat die Telephonverwaltung auch einen sogenannten Weckservice. Jeder Telephonabonnent kann sich durch das Telephon wecken lassen. Letztthin telephonierte aber eine Frau auf das Bureau und wollte den ganzen Telephonweckdienst durch die Polizei verbieten lassen. Es sei ein Unfug, schimpfte sie darauf los, dass sich das Telephon mit solchen Lumpereien abgabe. Es stellte sich heraus,

dass diese Dame morgens um vier Uhr von unserm Weckdienst aus dem Bett geholt worden war, weil ihr Dienstmädchen, dem gekündigt worden war, ihr am Tage vor der Entlassung diesen Streich spielte.

Nun, der Weckservice ist deshalb nicht verboten worden. Er funktioniert immerzu, ja mir scheint, dass er dem Publikum schon so vertraut geworden ist, dass die Bequemlichkeit manchmal recht weit getrieben wird. Häufig sind die Anrufe am Mittag von Herren, die uns beauftragen, sie in einer Viertelstunde wieder zu wecken. Aber am allerbesten hat mir jener Schulabwart gefallen, der den Auftrag gab, ihn morgens um fünf Uhr zu wecken, doch nur, wenn der Schnee fünf Zentimeter hoch liege. Wenn der Abwart sich eine Vorstellung machen würde, wie angespannt jede Telephonistin morgens zwischen fünf und sieben Uhr ist, wenn jede Minute wieder neue Weckrufe gemacht werden müssen, und sie daneben noch Anfragen von Telephonabonnenten erledigen muss, würde er begreifen, dass wir natürlich nicht jede Nacht schnell auf die Strasse hinuntergehen und den Schnee messen können.

Den ohnmächtigsten Weckauftrag erlebten wir vor ungefähr einem Jahr, als einmal das Nordlicht gesehen wurde. Das soll scheint's alle zwanzig Jahre einmal vorkommen. Da gab uns eine Frau den Auftrag, sie zu wecken, und zwar sei es Tag oder Nacht, sobald das Nordlicht wieder sichtbar sei.

In letzter Zeit lassen sich auch eine Anzahl Luftsichtsoldaten wecken, sobald Fliegeralarm ist. Vorderhand kann dieser Service wohl bedient werden. Wie würde es aber herauskommen, wenn sich die ganze Luftsichtbesatzung einer Stadt auf den Weckdienst der Telephonverwaltung verlassen würde!

* * *

Die automatische Zeitangabe, die sogenannte sprechende Uhr, ist gewiss eine fabelhafte Einrichtung. Schon viele haben mir das gesagt. Auch wir, die Auskunft Nr. 11, haben uns gelegentlich damit zu

befassen, dann nämlich, wenn ein Landabonnent die genaue Zeit haben möchte. Von Landstationen kann der Zeitservice Nr. 16 nicht direkt eingestellt werden. Er wird durch uns vermittelt. Nun besteht doch diese sprechende Uhr aus einer Wachsplatte, welche automatisch alle zehn Sekunden die genaue Zeit mit einer Männerstimme in Worten ausspricht.

Da habe ich auch einen Mann aus Brüttisellen mit der sprechenden Uhr verbunden. Weil ihm das neu war, und er die sprechende Stimme zuerst nicht verstand, und der Mann am Telephon immer weiterlaufend eine neue Zeit sagte, frug er schliesslich:

« Was sääsch? », und als er immer noch nicht klug wurde, rief er erbost:

« Jetz sääsch mer emol klipp und klar, wie spoot es ischt! »

Viele sagen auch zu dem sprechenden Herrn:

« Danke vilmal, Herr, i has jetz ghört, danke, s langt, Sie müend nüme wyter rede, danke vilmal, Herr! »

* * *

Ich werde von meinen Freundinnen, welche auf einem Bureau arbeiten, oft um meinen Dienst beneidet, weil er soviel Abwechslung bietet. Es stimmt, Abwechslung bietet uns unser Beruf schon, manchmal viel zu viel. Wie manche Telephonistin hat ihre Stellung schon aufgeben müssen, weil sie dabei zu nervös geworden ist und nachts nicht mehr schlafen konnte. Mir macht es nichts mehr. Ich habe nämlich erlickt, worauf es ankommt: man darf nur nie etwas tragisch nehmen. Nicht dass es einem so geht, wie jener Telephonistin, die von einem Abonnenten angeödet wurde, weil sein Telephon nicht schnell genug abgenommen worden war. Der Abonnent rief aufgeregt ins Telephon:

« Frölein, jetz wart ich schon zäh Minute. Was händ au Ihr für en Ornig? »

Worauf die Telephonistin glaubte, schlagfertig sein zu müssen und sagte:

« Losed Sie, mir händ überhaupt kei Ornig! »